

# Der Zeitgeist fegt die Schulnoten weg

Eltern, Lehrpersonen und selbst die Wirtschaft zweifeln am Sinn des heute üblichen Bewertungssystems

ERICH ASCHWANDEN, DANIEL GERNY

Nichts zeigt den Leistungsdruck an Schweizer Schulen besser als das Zitat des legendären Kinderarztes und Autors von Erziehungsratgebern Remo Largo: «Die Schule ist mit Prüfungen und Noten zur Treibjagd verkommen. Die Lehrer sind die Jäger, die Noten und Prüfungen sind die Hunde, die man auf die armen Hasen, die Kinder, hetzt.»

Bis heute gibt es kein Element aus dem Bildungsbereich, das die Wahrnehmung der Schule so stark prägt, wie das Notensystem. Die Ziffern 1 bis 6 verfolgen uns auch nach der letzten Schulstunde. Wer Fussballspieler, Politiker, Filme oder Restaurants klassifizieren will, verteilt Schulnoten – und alle wissen, was gemeint ist: Unter einer Dreieinhalb ist Hopfen und Malz verloren.

Lange bevor sich die Schulpflicht durchsetzte, etablierte sich auch in der Schweiz die systematische Bewertung von Schülerleistungen. Es waren die Jesuitenschulen, die zunächst ein fünfstufiges Notensystem einführten, um über den Übertritt in die nächsthöhere Klasse entscheiden zu können. Zu dieser Zeit waren die Kirchen für die nichtakademische Bildung verantwortlich. Doch längst nicht alle Kinder gingen zur Schule. Bildung war ein Privileg für wenige.

## Kritik seit den 1950er Jahren

Solange der Besuch einer Schule keine Selbstverständlichkeit war, hatten Noten eine weit geringere Bedeutung als heute. Erst mit der Einführung der Schulpflicht im 19. Jahrhundert wurden Noten wichtiger. Nun entschieden sie über ganze Schulkarrieren und wurden zum entscheidenden Kriterium für die Berufswahl.

Um aber zu verhindern, dass Lehrerinnen und Lehrer bei der fünfstufigen Notenskala zu sehr in die Mitte, also auf die Drei, tendierten, wurden in Deutschland und der Schweiz Noten von 1 bis 6 eingeführt. In anderen Ländern sind andere Skalen üblich, doch fast überall sind Zensuren im Bildungsbereich bis heute zentral.

Aber ist das auch gerecht und zielführend? So selbstverständlich dieses Bewertungssystem für uns auch ist, so scharf und anhaltend ist die Kritik an den Schulnoten. Sie ist fast so alt wie die Noten selbst. Seit den 1950er Jahren bemängeln Bildungsexperten immer wieder, dass Noten mehr schaden als nützen. Lange verhallten die Alarmrufe von Largo und Co. in der Öffentlichkeit weitgehend ungehört – ein Thema für Bildungsexperten. Nun aber zeichnet sich eine Trendwende ab. Die Schule ohne Noten wird zur realistischen Option.

So löste die oberste Schweizer Lehrerin, Dagmar Rösler, ein riesiges Echo aus, als sie vor kurzen im «Blick» publikumswirksam und ungewohnt apodiktisch erklärte: «Schulnoten sind nicht mehr zeitgemäss.» Noten würden in der Primarschule eine Scheingenauigkeit suggerieren. In einer leistungsstarken Klasse sei eine schlechte Note weniger schlecht als in einer schwächeren Klasse, sagte Rösler. Oder träf zusammengefasst: Die Notenvergabe erfolgt mit viel Gefühl – und nach dem Prinzip Handgelenk mal Pi.

## Beurteilung von Kompetenzen

Dass es ausgerechnet die Präsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz war, die in diese Kerbe hieb, hat massgeblich zur sogleich folgenden Empörungswelle beigetragen. In Wirklichkeit aber spricht Rösler mit ihrer Provokation nur aus, was viele Menschen ausserhalb der Schulen schon lange denken.

Sogar die Schweizer Wirtschaft erteilt dem heute üblichen Bewertungssystem



Bis anhin schweben die Schulnoten wie ein Damoklesschwert über vielen Kinderköpfen.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

die Note «ungenügend». Eigentlich sollten Schulnoten ein erster Orientierungspunkt für die Betriebe bei der Anstellung von Lernenden sein. Doch diesem Anspruch genügten die Zeugnisse nicht, heisst es in einem aktuellen Positionspapier von Economiesuisse.

Die Wirtschaft rief die Schulen vergangenen Monat sogar öffentlich dazu auf, endlich faire Selektionsprozesse zu schaffen, mit aussagekräftigen und national vergleichbaren Beurteilungen. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Klagen von praxisfernen Verbandsvertretern. So erklärten die Vertreter

rungen anpassen können, und verlangen nach Bewertungsmethoden, die diesen Anspruch erfüllen.»

Ausserdem habe die zunehmende Unübersichtlichkeit der Schulstufen, insbesondere auf der Oberstufe, dazu geführt, dass Lehrbetriebe den Wert von Noten weniger gut einschätzen könnten. «Teilweise erhalten die Schüler gute Noten, damit ihre Chancen auf eine Lehrstelle steigen. Das trägt nicht zur Vertrauensbildung bei», stellt Wampfler fest.

Während sich die Experten noch die Köpfe heissreden, macht Luzern Nägel mit Köpfen. Als erste grössere Schweizer Stadt schafft Luzern die Prüfungsnoten ab. Die Zeiten, in denen alle Schüler gleichzeitig einen Test schrieben und anschliessend benotet wurden, sind bald vorbei. Mit diesem Schritt gilt Luzern bei vielen Bildungsexperten als Pionierin: Im Sommer 2026 führen sämtliche 19 Primarschulen der Stadt Luzern das neue «Rahmenkonzept Beurteilung» ein. Diesen ambitionierten Zeitplan skizzierte Rektor David Schuler vor kurzem in der «Luzerner Zeitung».

In Luzern geht damit die Zeit der (scheinbaren) Eindeutigkeit zu Ende. Statt eines starren Systems von 1 bis 6 haben Lehrerinnen und Lehrer unterschiedliche Möglichkeiten, die Leistungsentwicklung der Kinder zu bewerten. Dazu gehören beispielsweise ein Portfolio, ein Lerntagebuch, ein Lernkompass oder ein Kompetenzraster. Nicht nur für die Lehrpersonen, auch für die Kinder und Eltern brechen neue Zeiten an.

## Schüler suchen den Vergleich

Genau diese drohende Beliebigkeit ist es, die die Basler Nationalrätin Katja Christ (GLP) auf die Palme bringt. Sie stellt seit Jahren einen zunehmenden Verlust an Orientierungsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler fest. So setze die dauerreformierte Schule beispielsweise beim Fremdsprachenunterricht nicht auf einen strukturierten, aufbauenden Unterricht, sondern auf ein kaum fassbares und wenig konkretes «Sprachbad».

Klassische Schulfächer wie Geografie oder Geschichte seien durch Sammelblätter ersetzt worden, bei denen alles mit allem vermischt werde, beklagt Christ. Auch der integrative Schulunterricht bedeute für viele Kinder eine

Überforderung – ganz besonders für solche mit Lernschwierigkeiten. Für Schülerinnen und Schüler werde es immer schwieriger, zu erkennen, was eigentlich das Ziel der Schulstunden sei – und was von ihnen erwartet werde.

Der Angriff auf die Schulnoten füge sich präzise in dieses Muster ein, argumentiert Christ. Aus lauter Angst, Kinder könnten sich schlecht oder ungerrecht behandelt fühlen, werde ein sinnvolles Bewertungssystem fundamental infrage gestellt. Dies nach dem Motto, was sich während Jahrzehnten bewährt habe, könne gar nicht mehr zu einem zeitgemässen Bildungssystem passen.

«Mein Gefühl ist aber, dass Schülerinnen und Schüler ganz natürlicherweise den Vergleich suchen», sagt Christ. Sie stört sich nicht nur daran, dass der Wettbewerb zu stark verteufelt wird. Es fehle vor allem wieder einmal an überzeugenden Alternativen, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierten.

## Keine bessere Alternative

Tatsächlich sind mit der Beurteilung durch Noten und Zeugnisse viele unzufrieden. Aber eine bessere Alternative hat bisher noch niemand präsentiert. «Der förderorientierte Unterricht, der grosses Gewicht auf das individualisierte Lernen legt, verlangt zu Recht nach neuen Beurteilungsformen», sagt der Erziehungswissenschaftler Philipp Eigenmann, der an der Pädagogischen Hochschule Thurgau zum Thema der historischen und soziologischen Bedeutung der Leistungsorientierung der Schule forschet.

«Trotz der Neuausrichtung der vergangenen Jahre darf man aber nicht vergessen, dass die Schule weiterhin leistungsorientiert bleibt», erklärt er. Eine leistungsorientierte Gesellschaft verlange von der Schulleistung Aussagen zur Leistung der Schülerinnen und Schüler. «Formalisierte Beurteilungsinstrumente wie Noten bieten hier trotz aller Unzulänglichkeit eine Orientierung», so Eigenmann. Dass mit Eignungstests, die von Arbeitgebern oder Universitäten durchgeführt würden, die Chancengerechtigkeit steigen würde, sei zu bezweifeln.

Diese von Arbeitgebern oder Universitäten durchgeführten Tests würden die Chancengleichheit nicht im selben Ausmass wahren, meint Eigenmann. Der frühere Rektor der Pädagogischen Hochschule Zug Carl Bossard sieht das ähnlich: «Anders als verbale Beurteilungen erlauben Noten keine Beschönigungen. Aber Worte können verletzen, Zahlen sind neutraler.»

Doch die Experten, die in den klassischen Schulnoten das Optimum erkennen, werden seltener. So steht heute vor allem die Frage im Raum, wie lange es noch dauert, bis es den Schulnoten 1 bis 6 endgültig an den Kragen geht. Denn zumindest in Teilen der Bevölkerung scheinen Noten nach wie vor äusserst populär. Mit aller Kraft versucht die Politik zu verhindern, dass die Schulnoten einfach so aus dem Bildungsbereich verschwinden.

So hat der Zürcher Kantonsrat im letzten Sommer Schulnoten gesetzlich verankert. Smiley, Sternchen oder Feedback-Gespräche als alleinige Bewertungen sind seither im Kanton Zürich nur noch in der ersten Klasse erlaubt – die Lehrpersonen müssen zwingend Noten setzen.

Der Entschied fiel nach einer äusserst emotionalen Auseinandersetzung, die zeigt, wie gross der Unmut über die drohenden Abschaffung eines weiteren Wesensmerkmals der Schule ist. So umstritten die Noten sind – noch fehlt die Euphorie für eine weitere Schulreform. Oder wie der österreichische Schriftsteller Karl Kraus vor genau hundert Jahren kalauerte: «Die Schule ohne Noten muss einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.»



Katja Christ  
Nationalrätin GLP



Dagmar Rösler  
Präsidentin Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH)

der Lehrbetriebe kürzlich an einer vom Kanton Luzern organisierten Veranstaltung zum Thema Schulnoten, für sie sei die Beurteilung überfachlicher Kompetenzen wichtiger als eine einzelne Note.

Vermittlung von Kompetenzen statt von reinem Fachwissen – diesen Paradigmenwechsel postuliert auch der Lehrplan 21. Der Gymnasiallehrer und Didaktik-Dozent Philippe Wampfler ist überzeugt, dass der Wandel, den die Primarschule in den vergangenen Jahren durchgemacht hat, die Diskussion um die Abschaffung der Schulnoten anheizt.

## Stadt Luzern als Pionierin

Die Dynamisierung der Berufswelt sorgt laut Wampfler dafür, dass eine statische Leistungserfassung mittels einer Note an Wert verloren hat. «Die Unternehmen wollen wissen, ob sich ihre künftigen Mitarbeiter an neue Herausforderungen anpassen können, und verlangen nach Bewertungsmethoden, die diesen Anspruch erfüllen.»

«Anders als verbale Beurteilungen erlauben Noten keine Beschönigungen. Aber Worte können verletzen, Zahlen sind neutraler.»

Carl Bossard  
Früherer Rektor der Pädagogischen Hochschule Zug